

ESF – Projekt „Existentielle Kommunikation und spirituelle Erfahrungen in der Pflege“ – Konkretionen für Pflege und Seelsorge in der KWD

Irmgard Bracht

„Krankenpflege (und ich ergänze: Altenpflege) ist keine Ferienarbeit. Sie ist eine Kunst und fordert, wenn sie Kunst werden soll, eine ebenso große Hingabe, eine ebenso große Vorbereitung wie das Werk eines Malers oder Bildhauers. Denn was bedeutet die Arbeit an toter Leinwand oder kaltem Marmor im Vergleich zu dem lebendigen Körper, dem Tempel Gottes? Krankenpflege (und ich ergänze wieder: Altenpflege) ist eine der schönsten Künste, fast hätte ich gesagt: die Schönste aller Künste“. Dies sagte Florence Nightingale vor 150 Jahren.

Die Realität heute sieht so ganz anders aus: Der Pflegeberuf, insbesondere die Altenpflege haben in Deutschland gesellschaftlich keine große Anerkennung. Pflegen kann jeder – so denken viele. Selbst in diakonischen Einrichtungen gibt es Führungskräfte, die der Pflege nur wenig Wertschätzung entgegen bringen. Vor einigen Jahren sagte ein Heimleiter einmal zu mir: „Pfleger unterscheiden sich nicht von Prostituierten. Sie wischen für Geld jeden Hintern ab!“ Zugegeben, dies ist besonders extrem. Aber die dahinter stehende Haltung wirkt sich auf das Selbstverständnis der Pflegenden aus:

sie schätzen selber ihre Arbeit eher als gering ein, haben wenig Selbstbewusstsein und verlieren, je länger sie im Beruf sind, oft den Bezug zu den Kraftquellen für ihr Handeln, ja sogar für ihr Leben. Das schwache Selbstbewusstsein vieler Pflegenden hat neben der relativ geringen gesellschaftlichen Anerkennung auch seine Ursache in einer relativ geringen Bezahlung, in einem relativ niedrigen Bildungsabschluss und nicht selten durch die Sozialisation, insbesondere bei Pflegehelfern. Das Zusammenwirken aller dieser Faktoren führt dazu, dass Krisen und schwierige Situationen nur mangelhaft bewältigt werden können.

Im August 2010 haben wir in der Kaiserswerther Diakonie mit den Vorbereitungen des Projektes „Existentielle Kommunikation und spirituelle Erfahrungen in der Pflege“ begonnen. In der Altenhilfe sollten 30 Mitarbeitende aus dem Bereich der Pflege, der Sozialen Betreuung und der hauswirtschaftlichen Betreuung über 2 Jahre weitergebildet werden. Doch die ersten Reaktionen sowohl von Führungskräften als auch von Pflegenden selber waren alles andere als positiv. Der meist gehörte Satz war damals: „Dafür haben wir keine Zeit. Das Thema ist noch lange nicht dran. Wir müssen erst einmal an den Basics arbeiten, bevor wir uns mit solchen Fragen beschäftigen!“

Viel Überzeugungsarbeit war also nötig, um Menschen für diese Weiterbildung zu begeistern und zu motivieren. Und gleichzeitig war die Frage ja nicht unberechtigt: gehört Spiritualität zu den Basics in der Pflege? Wenn ja, gelingt es in den zwei Jahren, sie neu in das Bewusstsein der

Handelnden zu rufen? Gelingt es vielleicht sogar durch diese Weiterbildung, neue Kraftquellen zu erschließen, damit der anstrengende Berufsalltag besser bewältigt werden kann? Und wie schaffen wir es, dass über diese zwei Jahre hinaus etwas Neues, Tragendes entsteht, das dazu führt, dass sich die Altenhilfeeinrichtungen weiterentwickeln?

Drei Einrichtungen der stationären Altenhilfe und ein ambulanter Pflegedienst gehören zum Altenhilfebereich der KWD. Die Herangehensweise war sehr unterschiedlich, um Mitarbeitende für diese Weiterbildung zu motivieren und zu gewinnen. Zum Teil waren Mitarbeiter begeistert über das Angebot; sie meldeten sich freiwillig an, waren hoch motiviert und gespannt auf die sechs Module. Andere wiederum wurden von Leitung dazu bestimmt, an der Weiterbildung teilzunehmen, ohne große eigene Begeisterung und Motivation. So hatten die Trainer im ersten Modul eine sehr schwierige Situation zu bewältigen, die beinahe zum Scheitern der Weiterbildung geführt hätte. Dank der Flexibilität der Trainer und der Möglichkeit, abwechselnd in Kleingruppen und im Plenum zu arbeiten, konnten die unterschiedlichen Erwartungen und Befürchtungen besprochen und geklärt werden.

Vier Module des Projektes haben inzwischen stattgefunden. Hat sich etwas verändert?

Diese Frage lässt sich zunächst einmal ganz einfach mit „ja“ beantworten. Spürbar ist die Veränderung in folgenden Bereichen:

- Mitarbeitende empfinden es als wohltuend und entlastend, ein Gesprächsforum zu haben, in dem sie über die belastenden Situationen des Pflegealltags sprechen können. Sie erfahren durch die Gespräche mit den Trainern und den anderen Teilnehmern eine Entlastung auf der psychischen Ebene, die sich bis in den Pflegealltag hinein auswirkt. Eine Teilnehmerin konnte berichten, dass sie immer sehr nervös und unruhig gewesen ist. Diese Unruhe habe sich auf das ganze Team und auch die Bewohner übertragen. Nach zwei Modulen spürten auch die Kollegen eine deutliche Verbesserung der Situation: die Mitarbeiterin wirkte ausgeglichener, hatte mehr Verständnis für die Situation der Bewohner und konnte mit sich selber besser umgehen. In der Weiterbildung hatte sie eine Wertschätzung erfahren, die sie im Alltag nicht wahrnehmen konnte. Diese Wertschätzung hat ihr Türen geöffnet, die für sie selber neue Erfahrungsräume bedeuteten. Veränderung war für sie selber möglich, die dann auch für alle anderen spürbar war.
- Mitarbeitende werden sprachfähiger. Sie lernen, sich zu äußern und für Dinge einzutreten, die ihnen wichtig sind. Sie lernen, in Beziehung zu gehen, mit dem Bewohnern, mit dem Kollegen, den Angehörigen, in ihrem eigenen privaten Umfeld.
- Das negative Selbstbild, das viele Pflegenden haben, wird durchbrochen. Mit jedem Modul mehr machen die Trainer die Erfahrung, dass die Teilnehmer bereit sind, an sich zu

arbeiten. Wertschätzung und Respekt führen dazu, dass sich Pflegende wieder neu selbst lernen zu respektieren und wertzuschätzen, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und das eigene Handeln zu reflektieren. Aus der Distanz zu Pflegesituationen lassen sich Dinge neu denken und andere Perspektiven einnehmen; eingefahrene Handlungswege nach dem Motto „das haben wir schon immer so gemacht“ lassen sich leichter verlassen. Denken kann sich so verändern.

- Pflegende erkennen, dass ihr Handeln einen Sinn hat und anderen Menschen Sinn geben kann. Gerade in den Grenzerfahrungen des Lebens fühlen sich viele überfordert und sprachlos. Dazu zählt nicht nur die Sterbebegleitung, sondern auch die Bewältigung von Krisen, wie sie z.B. ein Heimeinzug für viele darstellt. Die Frage, wie ein Mensch würdevoll im Sterben begleitet werden kann, ist angesichts des überall fehlenden Personals eine ständige Herausforderung und Überforderung. Mit den vorhandenen Ressourcen gut umzugehen und nicht ständig zu jammern, sondern das Bestmögliche aus der Situation zu machen ist ein Lernprozess, den viele neu in der Weiterbildung durchlaufen.
- Nur wer sich selbst gut pflegt, kann auch andere Menschen gut pflegen. Die Selbstpflege kommt bei vielen Pflegenden zu kurz. Dies zeigt sich immer wieder im beruflichen Alltag. Sie machen keine Pausen, versuchen allen Anforderungen gerecht zu werden und missachten alle körperlichen Signale. Nicht ohne Grund scheidet immer mehr Pflegekräfte lange Zeit durch Krankheit aus oder gehen ganz aus diesem Beruf heraus. Hier will die Weiterbildung neue Impulse geben und die Fähigkeit zur Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse schärfen. Aus den Rückmeldungen der Teilnehmenden wird ersichtlich, dass dies im Ansatz schon gelungen ist.
- Viele Pflegende haben Sehnsucht nach ihren eigenen spirituellen Wurzeln. Die Weiterbildung ermöglicht auch hier einen (neuen) Zugang. Fragen nach der eigenen Identität, nach den eigenen religiösen und kirchlichen Wurzeln werden bewusst. Warum arbeite ich bei einem diakonischen Träger? Passen meine Werte und die Werte des Trägers zusammen? Hier kann die Weiterbildung hilfreich sein, zunächst einmal den eigenen Standpunkt zu bestimmen. Über diese Weiterbildung hinaus kann sich der Träger nur wünschen, dass die Mitarbeitenden ermutigt werden, Fragen zum diakonischen Profil zu stellen. Der daraus entstehende Dialog führt im Idealfall dazu, dass sich alle an diesem Prozess Beteiligten weiterentwickeln und voneinander und miteinander lernen.
- Die Qualität der Pflege und Betreuung verbessert sich. Durch die Teilnahme an dem Projekt „Existenzielle Kommunikation und spirituelle Erfahrungen in der Pflege“ werden spirituelle Fragen in Leitbildern, Konzepten und Standards sichtbar. Gelebte Spiritualität

im Alltag lässt die Einrichtungen der Altenhilfe (im Idealfall) zu Modellprojekten werden, die sich durch ihr besonderes Profil deutlich von anderen Altenhilfeeinrichtungen abheben.

- Durch dieses Projekt wird das multiprofessionelle Arbeiten in den Teams verändert. Pflegende erfahren, dass die Beobachtungen, die sie selbst bei den einfachsten grundpflegerischen Handlungen machen, im multiprofessionellen Team Beachtung finden und wesentlich zur ganzheitlichen Betreuung und Pflege dazugehören. Messbar wird dies daran, dass der Bewohner sich in der Einrichtung wohl fühlt, möglichst ohne Schmerzen leben kann und die Mitarbeitenden als ihm zugewandt und fürsorglich erlebt.
- Zum Schluss eine Vision: Das Leben und Arbeiten in den Einrichtungen der Altenhilfe wird auf lange Sicht durch die Beschäftigung mit existentiellen Fragen in Pflege und Betreuung bereichert,
 - o weil sich im mitmenschlichen Handeln eine tiefere, spirituelle Dimension erspüren lässt,
 - o weil die professionellen Helfer in der Kommunikation auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner eingehen, sie würdigen und vertiefen und ihre Tragkraft verstärken
 - o weil sich die spirituelle Dimension unseres Handelns in Ritualen äußert, die fester Bestandteil unseres beruflichen und privaten Alltags geworden sind.

Dennoch lässt sich auch durch sein solches Projekt das tiefe Geheimnis unseres Lebens nicht ergründen, sondern allenfalls berühren. Dieses Geheimnis ist die Grundmelodie unseres Daseins: sie klingt auch in der Dunkelheit des Lebens und ist in existentiellen und spirituellen Erfahrungen mal mehr, mal weniger deutlich zu vernehmen.

Dieses Projekt kann und will nur ein Anfang eines langen Weges sein. Wir haben gerade die ersten Schritte auf diesem Weg gemacht.